



**Eine ganz besondere**



**Jagd...**

*...hätte es werden sollen. Und sie wurde es auch.  
Doch gänzlich anders als geplant...*

Foto: Michael Breuer



## Bernd Kamphuis

**L**ange hatte ich mich auf diese Reise vorbereitet. Schon im Januar traf ich mich mit dem Outfitter auf der „Jagd&Hund“ in Dortmund, hatte viele Gespräche geführt, Fotos angeschaut und noch mal zwei Nächte das Ganze sacken lassen. Dann war der Plan gefasst: Im Oktober sollte es nach Kanada gehen, in den Norden Albertas! Das Jagdgebiet war neu, nur ein einziger Jäger hatte vor mir das Outfit bejagt. Als Zeitpunkt hatten wir die erste Hälfte des Oktobers gewählt, damit das Elchwild in der gewünschten Hochstimmung der Brunft sein würde. Der Schaufler stand in meiner jagdlichen Prioritätenliste schon lange ganz oben, zudem würde ich noch Lizenzen für Schwarzbär und Wolf lösen.

Die Jagd wäre anstrengend, eine ordentliche Kondition solle ich mitbringen. Apropos „Mitbringen“: Meine frisch angetraute Frau könnte mich begleiten, denn – acht Wochen vorher war Hochzeit – wäre das nicht eine wirklich besondere Hochzeitsreise? Honeymoon mit Hunting? Große Überzeugungskraft kostete es jedenfalls nicht, meine bessere Hälfte von diesem einzigartigen Plan zu überzeugen. Ach, eines noch: Reiten müssten wir. Ansonsten können wir die großen Strecken nicht schnell genug überbrücken, was natürlich den Jagderfolg stark gefährden könnte, so der Outfitter.

Meinen Einwand, nicht reiten zu können, wischte er mit einem Federstrich vom

**IDYLLISCH MÄANDERT DER ELLS CREEK SICH SEINEN WEG. EINE PIRSCH IN DEN DICHTEN WÄLDERN IST KAUM MÖGLICH. ALSO BESCHRÄNKEN SICH JAGDLICHE AKTIVITÄTEN AUF FLUSSNÄHE.**

Tisch: „Kein Problem. Eure Pferde zotteln sowieso nur meinem hinterher. Da muss man gar nicht reiten können. Das hat bisher noch jeder geschafft.“

### Große, böse Tiere...

...die dir nach dem Leben trachten und zu beiden Seiten steil abfallen. So klingen mir die Worte eines Freundes in den Ohren, wenn er von Pferden spricht. Nun gut, was nicht ist, kann ja noch werden, und Reiten kann so schwer nicht sein. Also nahmen wir fleißig Reitunterricht und drehten unsere Runden in der hiesigen Reithalle. Auf Schritt folgte Trab und schon bald gab es die ersten Runden Galopp unter kontrollierten Bedingungen. Und tatsächlich machten wir gute Fortschritte; der Reitlehrer bescheinigte uns freundlich ein gewisses Talent und wir fühlten uns zunehmend wohl auf dem Rücken des Pferdes. Die Vorfreude wuchs.

Je näher der Abflugtermin rückte, desto besser waren wir präpariert. Die Kondition war auf Vordermann gebracht und mit den Pferden hatten wir uns ordentlich vertraut gemacht. Lediglich die Tatsache störte, dass ich den Outfitter seit einem halben Jahr nicht mehr gesprochen hatte und kein Kontakt via E-Mail funktionierte...

Aber ein paar Tage vor Abflug – die Flüge hatte ich nach den ursprünglich vereinbarten Koordinaten gebucht – kam endlich die elektronische Antwort aus Kanada. Alles o.k., Termine stimmen, Wetter auch, pack mer's!

### Fast geschafft

„Zum Jagen sind Sie hier? Wie schön. Aber Sie sollten nach Neufundland gehen. Da gibt es so viele Elche. Viel mehr als hier bei uns“, verrät mir die freundliche Dame vom Zoll, der ich die 25 Can-Dollar für das Permit gebe. Nebenbei bemerkt: Bei meiner letzten Reise nach Kanada kostete das Waffenpermit noch 50. Preise um die Hälfte gesenkt, und das bei einer staatlichen Behörde; ein ungewohntes Gefühl. Dazu der freundliche Empfang am Zoll ohne Ressentiments und die unaufgeregte Abfertigung. Wie immer plaudert man ohne Hektik ein wenig. Die Kanadier sind ein lockeres Völkchen, und wir sind fast am Ziel. Fehlt nur noch unser Mann fürs jagdliche Glück.

Und da kommt er auch schon in die kleine Halle des noch kleineren Flughafens gerauscht. Rudolph, so nennen wir ihn einmal, stürmt wie ein – wenn auch wiederum kleines – Naturschauspiel pünktlich zur Minute ans Gepäckband, wo er uns mit breitstem Englisch begrüßt. Er kommt direkt aus dem Busch, starrt vor Dreck und hat einen unheimlichen Redefluss. Touristen, die mit am Gepäckband stehen, werfen uns erstaunte Blicke zu. Beim Anblick dieser, sorry, das ist

# JAGEN IN ALBERTA

nicht böse gemeint, laut quasselnden Wildsau, fühlen auch sie sich angekommen am Beginn des großen Abenteuers Kanada.

Weil es warm in der Halle ist, ziehen wir es vor, unsere Sachen schnell in den draußen stehenden Pickup zu werfen, um die olfaktorische Belastung den nicht jagenden Mitmenschen gegenüber möglichst gering zu halten. Zehn Tage Busch und nur eine Ganzkörper-Unterhose (Sie wissen schon, die Dinger mit knopfbewehrtem Deckel am

**TYPISCHES BILD FÜR EIN KOMPLETT NEUES CAMP: ALLES IST HALBFERTIG. AN JEDER ECKE WARTET ARBEIT, DIE ERLEDIGT WERDEN WILL.**



Allerwertesten, die auch Ihr Großvater schon getragen hat) fordern ihren Tribut.

An den Blicken meiner Frau erkenne ich, dass sie doch ziemlich erstaunt ist von Rudolphs Äußerem. Doch sie nimmt die Menschen im Allgemeinen so wie sie sind und quittiert die Situation mit einem Lächeln.

Was soll's, wir haben Urlaub. Rudolph lenkt den Pickup vom Flughafen in die Stadt und wir kaufen die zur Jagd notwendigen Lizenzen. Alles kein Problem, das geht in Kanada „over the counter“, also über den Ladentisch. Dann noch schnell ein bisschen Bier und eine große Flasche Whisky besorgt, damit das kommende karge Campleben et-

was aufgewertet wird. Wir verabreden uns für den kommenden Morgen 6.00 Uhr, um nach einem kräftigen Frühstück in den Busch zu starten.

## Angekommen? Aufgesessen!

Nach nur einer guten Stunde Fahrt Richtung Norden dreht Rudolph den Pickup und stellt ihn am Straßenrand ab. „Da wären wir. Die Karre bleibt hier stehen. Ich hol' nur schnell die Gäule, und dann machen wir die erste Fuhre fertig.“ Sagt's und ist über eine Anhöhe hinweg im Busch verschwunden. Nach 20 Minuten kommt er mit drei Pferden zurück, die wir am Anhänger, der hier schon seit zwei Monaten neben der Straße steht, festzurren. „Hier kannst du dein Auto stehen lassen, ohne dass irgendwer' auf die Idee kommt, etwas zu klauen. No problem!“

Gut. Jetzt wird's ernst. Die Reiterei ruft. Etwas mulmig ist es mir und meiner Frau schon, als wir (die erste Fuhre) auf die Pferde steigen. Doch R. beruhigt uns noch einmal unter Hinweis darauf, dass er seit 20 Jahren in diesem Geschäft tätig sei und er Pferde über alles liebe. Das sei sein – Achtung Wortwitz: Steckenpferd – wir bräuchten uns um nichts, was mit Gäulen zu tun habe, zu kümmern. Eine klare Aussage.

Schon als wir in den bunten Herbstwald eintauchen und die Straße hinter uns lassen, stellt sich ein gutes Gefühl ein. Die Pferde scheinen nervenstark, leichtführig und robust. Es ist zwar ungewohnt für einen Nichtreiter, aber nicht ohne Reize, auf einem guten Zossen die Eindrücke von etwas weiter oben als gewohnt zu erfahren. Gelb und rot leuchten die Blätter der Aspen, wiegen sich sanft im leichten Wind hin und her. Eine halbe Stunde reiten wir, dann scheinen uns die hellen Zeltbahnen des Basis-Camps entgegen. Das – mit dem Reiten – geht ja ganz einfach.

Unter uns gurgelt lustig der Fluss sein wässriges Lied, und schnell ist ein Feuer im Ofen, der im Zelt steht, entfacht. Trotz des Sonnenscheins ist es kalt. Da tut ein warmes Zelt Wunder. Obschon mir in diesem Moment alles andere als kalt ist. Auch meiner Frau geht es gut. Alles in bester Ordnung.

**FÜR DAS LEIBLICHE WOHL IST ZWAR RUSTIKAL, ABER DOCH UMFASSEND GESORGT.**

Ein schönes Fleckchen Erde. Jetzt wird erst einmal die Büchse befreit, das System eingesetzt, nach der Munition gekramt und das Glas auf die Büchse gepackt. R. ist unterdessen schon wieder unterwegs, um das restliche Gepäck zu holen, und wir haben das ganze Reich für uns.

Also zuerst einmal das Gewehr Probe-

Bruder ein massives Drogenproblem hat und nicht als der zuverlässigste gilt, konnte ich zu diesem Zeitpunkt nicht wissen.

Für das Pferd, auf dem meine Frau sitzt, scheint es eher die finale Saison zu sein. 21 Jahre ist die vierbeinige Tante alt und hat so manche Jagdsaison gesehen. Da verwundert es nicht, dass Frau und Pferd einige Male



**NATUR BEZAUBERT - UND IST BELOH-  
NUNG FÜR JEDEN TAG IN DER WILDNIS.  
DIE KRÖNUNG - UND DIE BLEIBENDE  
ERINNERUNG DER JAGD - IST ABER  
LETZTLICH DIE GUTE TROPHÄE.**

**DER RECHTE „FLÜGEL“ IST  
ZWANGSWEISE FIXIERT, DOCH WIR  
GEBEN NOCH LANGE NICHT AUF.**

schießen. Der Schuss zerreißt die Stille und sitzt in der Zehn. Bald poltert R. mit den jetzt schwer bepackten Pferden heran. „Houdi. Yeaah!“ Wohl ein Ausdruck des Wohlbefindens. Vielleicht auch eine Art Gruß. „Yeaah“ und „Houdi“ gebe ich zurück. Wir holen die Kisten von den Pferden, verstauen alles und füttern die Tiere. R. gönnt sich ein Bierchen und dann schreiten wir zur ersten jagdlichen Tat. Vielmehr lassen wir schreiten. Denn schon wieder sitzen wir auf den Rücken, von denen manche behaupten, dass alles Glück der Erde auf ihnen lge.

Wie ich mittlerweile weiß, ist es für den mir zuge-dachten Gaul die erste Saison. Nachdem er R. im Sommer einmal abgeworfen habe, sei er von seinem Bruder in-zwischen *super* eingeritten. Dass besagter



sehr weit hinter uns zurückbleiben. Im Alter geht das alles nicht mehr so flott, doch stoisch und mit gesenktem Haupt trittet Pferd „Darla“ mit seiner wertvollen Fracht hintendrein.

Mein Pferd hingegen legt penibel Wert darauf, immer in unmittelbarster Nähe des

Leitpferdes zu sein. Dass es zweimal ver-sucht, den lästigen Ballast in Form des Rei-ters an Bäumen abzustreifen, nehme ich mit einem blauen Knie zur Kenntnis. „Show'em who's the boss!“ grhlt R. „You gotta kick'em hard.“

Na gut, Pferdeflsterei steht hier nicht



hoch im Kurs, und ich vertrete die Ansicht, dass man sich im Ausland anzupassen hat. Also setzt es maßvoll Hiebe, ich zerre energisch an den Zügeln und schon klappt es ganz ordentlich. Jetzt bestimme ich, wo es langgeht (rede ich mir ein). Wie gesagt, Reiten kann ja nicht so schwer sein...

## Eine gewisse Wendung...

kann das Leben schlagartig verändern. Aber eins nach dem anderen. Wir sind an einem Platz angelangt, wo wir die Pferde festmachen. Ich bin froh, dass ich vom Gaul runter bin, denn schon diese eine Stunde Reiterei zeigt, dass es etwas ganz Neues ist, durch die Wildnis zu reiten. Bergauf, bergunter kann man in der heimischen Reithalle schlecht simulieren. Meiner Frau scheint es ähnlich zu gehen.

Schnell noch die Beine ausgeschüttelt und die Pferde festgemacht, dann gehen wir um einen Bergrücken herum. Unter uns mäandert der Fluss. Auf der gegenüberliegenden Seite schimmert der Wald verheißungsvoll. Es riecht nach Elch, Bwana!

Wir suchen einen Platz, von dem wir die

## DER VIEL BESCHRIEBENE INDIAN SUMMER: SO SCHÖN KANN ER SICH ZEIGEN.

andere Seite des Flusses kunstvoll näselnd beschallen können. Schließlich ist dies eine Rufjagd, bei der der Elchhirsch auf das schmachthende Lied des brunftigen Tieres zustehen soll. R. baut sich auf, holt ein Plastikrohr heraus und mit rotierendem Oberkörper lässt er die nasale Elchdame spechen. Meine Frau amüsiert's. Keinen Elch interessiert's.

Zwischen den Strophen Pause, dann setzt R. noch drei- bis fünfmal an. Nichts Entscheidendes geschieht, aber die Aussicht in diese Traumlandschaft entlohnt allemal. Langsam neigt sich der Tag und die Dunkelheit gewinnt die Überhand. Dann wird R. mit einem Mal hektisch. Schnell, schnell, wir haben jetzt wirklich keine Zeit mehr zu verlieren, müssen zurück ins Camp. Wir hasten zu den Pferden, ich habe kaum die Büchse unterladen und in Ermangelung einer Satteltasche fürs Donnerrohr umgehängt, als wir schon zurückreiten.

Mittlerweile ist es im Bestand schon ziemlich schummrig. Wir halten den selben Wechsel zurück. Wieder passieren wir das selbe Tal, reiten die selben Kehren. Dann

geht es einen Hang hoch, bei dem die Pferde sich mächtig ins Zeug legen müssen. Mit großen Sprüngen hechten wir den Berg hinauf. Mein Pferd legt sich schräg nach links, um mit ordentlich Schwung um einen im Weg stehenden krummen Baum herumzukommen. In diesem Moment passiert die Katastrophe.

## Es riecht nach Krankenhaus, Bwana

Ich merke, wie sich der Sattel von der Stelle verabschiedet, die er bis eben noch inne hatte. In einem Tempo, das ich bis jetzt nicht verstehe, haut es mich vom Pferd. Der Versuch, meine geschulterte Büchse vom Rücken wegzudrehen, scheint gelungen, doch dann knalle ich mit der rechten Schulter auf den Boden. Ungebremst donnern knappe 100 Kilogramm auf die Schulter Spitze. Ich nehme alles nur verschwommen wahr. Ein Schleier legt sich über die Realität. Noch einige Meter zieht mein Pferd mich – noch einseitig im Steigbügel hängend – hinter sich her. Wildes Hufgetrappel dicht neben meinem Kopf. Schließlich kann ich den verfluchten Steigbügel abstreifen und robbe



**AUCH FÜR EINEN SCHWARZBÄR WAR DIE LIZENZ GELÖST. DOCH AUSSER FÄHRTEN KONNTE NICHTS SEINE PHYSISCHE PRÄSENZ BEWEISEN.**



etwas zur Seite. Alles gerade noch einmal gut gegangen, rede ich mir ein.

Doch nichts ist gut. Auch wenn ich es nicht glauben will, ich bin anscheinend ernsthaft verletzt. Kann nur auf dem Rücken liegen und versuche, meinen rechten Arm zu bewegen. Die Finger kann ich krümmen, die Muskeln des Unterarmes kontrahieren. Aber den Oberarm spüre ich nicht. Noch nicht.

Mittlerweile sind meine Frau und der Outfitter herangesprungen. Schnell ist klar, dass ich meinen Arm ausgekugelt habe. Rasende Schmerzen setzen ein, als ich versuche, auf die Beine zu kommen. Mir zieht es sprichwörtlich die Schuhe aus. Mein Kreislauf befiehlt mich auf die Knie. Als ich wieder etwas Farbe habe, starte ich den zweiten Versuch und stehe. Was jetzt?

Den Vorschlag, mich aufs Pferd zu setzen, halte ich für so dämlich, dass ich den Outfitter am liebsten kastrieren möchte. Aber im Moment bin wohl ich der Gelackmeierte und kaum „diskussionsfähig“.

Nichts da, wir laufen! Ein Ledergürtel dient als provisorische Bandage, um den Arm halbwegs zu fixieren. Aber es nützt kaum etwas, ich kann, ohne von R. gestützt zu werden, nicht einen Schritt machen. Meine Büchse und die Pferde lassen wir zurück. Jetzt gilt es nur, aus dem Busch herauszukommen. Ein weiter Weg steht bevor...

## Murphy's Law

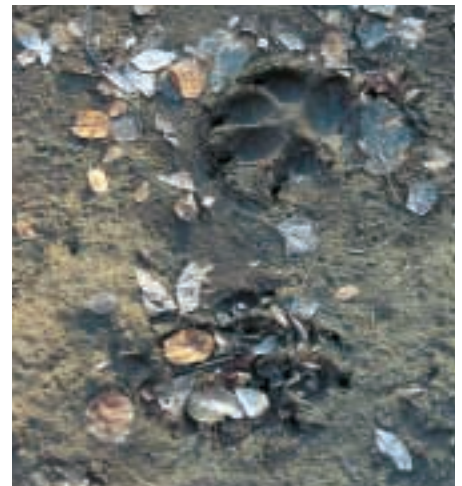
Was schief gehen kann, geht bei dieser Jagd wirklich gründlich schief: Die starken Schmerzmittel, die ich im Ausland ansons-



**EINE WOLFSHÖHLE DIREKT IN DER NÄHE DES CAMPS DEUTETE ES AN. UND RICHTIG...**

ten immer in der Tasche habe, sind im Basis-Camp. Das liegt aber alles andere als auf dem Weg. Meine Frau macht den Askari und läuft vorneweg. Sie muss uns den Weg zeigen. Tapfer, wie sie ist, geht sie klaglos vorneweg. Dass sie hinter jedem Busch natürlich einen Bär vermutet, sagt sie mir erst Tage später.

Die sumpfigen Stellen, die wir mit den Pferden auf dem Hinweg recht leicht passieren konnten, müssen wir jetzt in der Dunkelheit hinter uns bringen. Umgestürzte Bäume wollen überstiegen werden. Meine Schulter hat mittlerweile ihr volles Schmerzrepertoire ausgepackt. Ich stöhne stumpfsinnig vor mich hin, weil die Schmerzen beinahe meine Kraft übersteigen. Ein Wolfsrudel



**...JEDEN TAG FANDEN WIR FRISCHE SPUREN. FÜR EIN REGES BRUNFTGESCHEHEN DES ELCHWILDES IST DAS ALLERDINGS ZIEMLICH ABTRÄGLICH.**

stimmt zudem ein mehrkehliges, schaurig schönes Lied an. „Können Aas aber früh wittern“, witzelte ich meine Frau an. Danach ist mir nicht mehr zum Scherzen zumute.

Stunden später ist es geschafft. Endlich bin ich im Krankenhaus. Die Notaufnahme ist erstaunlicherweise noch ziemlich voll, doch als die Dame am Empfang mich sieht, werde ich sofort durchgewunken. Zum Glück keine langen Formalitäten. Eine gehörige Dreckspur hinterlassend, leitet man mich in ein Behandlungszimmer. Alles läuft professionell, nach den Röntgen-Aufnahmen wird mein Arm unter Vollnarkose wieder eingerenkt.

Als man mich wieder zu den Lebenden

## NOTFALL-MEDIZIN

befördert hat, geht es mir ganz gut. Ein Scherz mit dem Pfleger, ein Griff zum T-Shirt, den Arm – „Fühlt sich an, als wär nichts passiert!“ – leicht gehoben, und schon ist die Schulter ein zweites Mal luxiert. Das darf doch nicht wahr sein.

Same procedure as last year? Yes, Dr. Sheppard, heb' den Arm bitte wieder rein... Reichlich geknickt werde ich wieder wach. Aber der Arm ist ja wieder drin. Gebrochen ist nichts, nur aufpassen müsse ich in den kommenden Tagen. Also werde ich in eine Art Schulter-Korsett gespannt und schleiche mit fixiertem Arm aus dem Krankenhaus heraus.

Was tun? Nach einer unruhigen Nacht im Haus von R. wache ich mit dem Vorsatz auf, so schnell wie möglich ins Camp zurückzugehen. Was soll's? Dann eben ohne Reiterei und zum Schießen habe ich ja noch die linke Schulter. Ab jetzt wird gelaufen! Macht eh' mehr Spaß.

Als wir im Camp ankommen, bin ich aber doch so geschafft, dass ich den kompletten Tag verschlafe. Anscheinend war der Akku richtig leer. Die folgenden neun Tage sind schnell erzählt. Wir bemühen uns redlich, einen Elch zu Gesicht zu bekommen. Doch das Wetter spielt nicht mit. Tagsüber ist es warm und überall am Fluss finden wir frische Wolfsspuren. In jedem Haufen Losung erkennen wir, dass sich die Wölfe von den Elchen ernähren. Entsprechend vorsichtig gibt sich die Sippe *Alces* und zieht es vor, kein Haar zu zeigen. Die näheren Umstände des kargen Camplebens erspare ich Ihnen. Auf jeden Fall waren die Tage sehr sehr zäh und ernsthaft rustikal. Expedition ist ungleich Komfort. Ein Riesenkompliment an meine Frau! Diese Reise hätte leicht eskalieren können, hat uns aber eher noch enger zusammengeschweißt.

## Wieder daheim

In Deutschland geht es am nächsten Morgen direkt zum Arzt. „Stellen Sie sich schon einmal auf eine OP ein. Das hört sich nicht gut an, so wie Sie den Hergang schildern“, stimmt mich mein Hausarzt auf die kommenden Tage ein. Mit seiner Vermutung liegt er richtig und mich hebt's erst einmal leicht aus den Socken. Von wegen ein bisschen Krankengymnastik und die Sache ist wieder geritzt. Seit zwei Wochen laufe ich mit gebrochener Gelenkpfanne durch die Gegend. Für den morgigen Tag stehe ich als

Für eine Wildnisjagd sollten einige Dinge immer am Mann, beziehungsweise in unmittelbarer Nähe sein. Sprechen Sie mit Ihrem Outfitter/Berufsjäger oder der vermittelnden Agentur immer über die Besonderheiten Ihrer Jagd. Auf den afrikanischen Busch muss man sich anders vorbereiten als auf den kalten Norden Nordamerikas oder Sibiriens. Lebensretter können sein:

- Morphium-Tabletten
- Alu-Überlebens-Decke
- Kompass
- EPAs/Astronautennahrung
- Bruch-Schiene
- Satellitentelefon
- Stirnlampe

Das scharfe Messer hat jeder ordentliche Jäger sowieso am Gürtel. Trotzdem soll es nicht unerwähnt bleiben. So half es einem amerikanischen Bergsteiger, der sich bei einem Absturz zwischen zwei Felswänden mit dem Arm so verankert hatte, dass ihm nach langer Zeit des vergeblichen Wartens mit gebrochenen Knochen nichts anderes übrig blieb, als seinen Unterarm am Ellenbogen sauber zu durchtrennen.

Hätte er diese drastische Maßnahme nicht ergriffen, wäre er gestorben. Ein scharfes Messer ist in einem solchen Fall der stumpfen Klinge sicher vorzuziehen.

Grundsätzlich sollte man vor einer Auslandsjagd eine Auslandskrankenversicherung abschließen, die Erstbehandlung und Rücktransport übernimmt.

Nummer eins auf dem Operationsplan. Scheibenkleister!


Da der eigentliche Unfall schon besagte zwei Wochen zurückliegt, gestaltet sich das Unterfangen schwieriger, als es sich die Mediziner vorgestellt hatten. Nach guten zwei Stunden sind aber alle Knochenteile

wieder da, wo sie hingehören, und mit langen Schrauben fixiert.

## Epilog

Jagdreisen beherbergen immer ein gewisses Risiko. Die Straßenseite zu wechseln oder über die A 7 zu fahren, beherbergt ebenso ein gewisses Risiko. Dass es in diesem Fall zum Unfall kam, hat sicher eine Reihe von Gründen. Die vielbesagte Verkettung unglücklicher Umstände hat ihr Übriges dazu beigetragen. Nur um eine Tatsache kommt man nicht herum: Wäre ordentlich nachgurgelt worden, hätte sich der Sattel nicht gedreht. Besondere Schlaumeier fäseln natürlich gleich drauf los, dass *jeder Reiter immer* nachgurten muss. Schön und gut. Auch sehr erfahren. Als Jäger weiß man das nicht automatisch. Mir nützt dieses Wissen nicht mehr viel, denn auf ein Pferd werde ich mich freiwillig kaum so schnell wieder setzen. Mit dem Outfitter war alles klar besprochen: Pferde sind sein Job. Punktum.

Da nützt es auch reichlich wenig, dass R. sofort zugegeben hat, dass er es bei meinem Hottemaxe vergessen hat, nachzurufen. Mir ist das in der Hektik nicht aufgefallen.

Schulterverletzungen sind immer eine schwierige Sache. Nach fünf Monaten mit fast täglicher Physiotherapie reicht es für eine Zwischenbilanz: Ich bin fast schmerzfrei. Bewegen kann ich meine Schulter hingegen nur eingeschränkt. Ob ich das Gelenk wieder einigermaßen flott kriegen werde, ist noch nicht endgültig abzusehen. Als optimistischer Mensch kann ich aber kein anderes Ziel definieren, als eine maximale Genesung. Außerdem ist die nächste Reise schon in Vorbereitung... Diesmal aber ohne Pferd! 

**MARTIN BERNDT**  
TIERPRÄPARATION

AM STADTGRABEN 13  
D-33154 SALZKOTTEN  
FON: 0 52 58 - 93 81 12  
FAX: 0 52 58 - 93 81 13

INFO@BERNDT-TAXIDERMY.DE  
WWW.BERNDT-TAXIDERMY.DE

IHR PARTNER FÜR JAGDTROPHÄEN AUS ALLER WELT

